

# Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge  
XXIX – 1/2019

## *Herausgeberkollegium*

Steffen Martus (Geschäftsführender Herausgeber, Berlin)  
Mark-Georg Dehrmann (Berlin)  
Alexander Košenina (Hannover)  
Claudia Stockinger (Berlin)  
Ulrike Vedder (Berlin)

## *Gastherausgeber*

Erika Thomalla (Berlin)  
Carlos Spoerhase (Bielefeld)

## Sonderdruck



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften  
Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

so monumentalen Überblick schon heute zu einem historischen Dokument macht, das auf lange Zeit, wie es in der Anpreisung solcher Mühen gerne heißt, ‚unverzichtbar‘ bleiben wird.

Wer mit dem Blick auf die Zukunft dieses Handbuch zu Rate zieht, wird sich immer wieder in einzelne Passagen verlieren, Gedanken aufgreifen, Bedachtes überdenken, dankbar neue Verbindungen knüpfen und vor der schier Fülle der Informationen ganz bescheiden den Hut ziehen

– und sich wieder der kritischen Zweig-Lektüre zuwenden.

Hinrich C. Seeba

University of California at Berkeley  
Department of German  
5319 Dwinelle Hall  
Berkeley 94720–3243  
USA  
<hcseeba@berkeley.edu>

JÖRG DÖRING, SONJA LEWANDOWSKI, DAVID OELS (Hrsg.)

*rowohlts deutsche enzyklopädie: Wissenschaft im Taschenbuch 1955–1968 (Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen 12 [2017], H. 2), Wehrhahn Verlag, Hannover 2017, 361 S.*

Die 1950er Jahre sind kultur-, literatur- und ideengeschichtlich längst nicht ausgeschöpft, galten lange als ein restauratives Jahrzehnt, unmodern und verstockt. Bereits in den 80er Jahren bestand Konsens darüber, dass die 50er keineswegs auf einen Begriff zu bringen sind: Die Rede von der ‚Restauration‘<sup>1</sup> decke allenfalls einen Bruchteil der höchst differenzierten und ambivalenten Konstellationen ab. Zunehmend wurde die Janusköpfigkeit dieser Jahre betont; Modernität und Demokratisierung seien jedoch nicht nur hartnäckig verweigert, sondern auch begrüßt worden. Für die Forschungsstand somit fest: Es sollten nicht nur die Kontraste, sondern auch Kontinuitäten registriert werden. So prädisponiert könnte sich z. B. der Blick etlichen Projekten der späten 1940er und 1950er Jahre zuwenden, die unter nachkriegsdeutschen Bedingungen in eine neue westliche Moderne (nachträglich) aufbrechen wollten, ohne allerdings auf überkommene Deutungsmuster ganz verzichten zu können (wollen), wie dies Axel Schildt<sup>2</sup> formulierte. Dem Vorschlag Schildts, den Inhalt der diesbezüglich einschlägigen Zeitschriftenpublizistik der frühen Nachkriegszeit (*Frankfurter Hefte*, *Merkur*, *Monat*) intensiv zu erforschen, hat sich im Hinblick auf die Ideenkontinuität und -diskontinuität der Kriegs- und Nachkriegszeit vor einigen Jahren z. B. auch Friedrich Kießling<sup>3</sup> angeschlossen.

Eines weiteren, kaum erschlossenen Segments der 50er Jahre haben sich nun JÖRG DÖRING, SONJA LEWANDOWSKI und DAVID OELS angenommen, um in einem Teamprojekt die Popularisierung der Wissenschaft durch Taschenbuchreihen in den

frühen Nachkriegsjahren nachzuspüren. Ihre Wahl ist auf den Rowohlt Verlag gefallen, genauer: auf die Reihe *rowohlts deutsche enzyklopädie (rde)*, ein ambitioniertes Projekt des Herausgebers Ernesto Grassi. *Rde* sollte in den Jahren 1955–1968 die modernen Natur-, Kultur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften im Taschenbuchformat, also für einen niedrigen Preis, der Öffentlichkeit nahebringen.

Mit einem äußerst informativen Einleitungskapitel von JÖRG DÖRING und DAVID OELS, dem chronologisch einzelne der nicht immer systematisch ausgewählten Bände der *rde* gewidmete Fallstudien folgen (etwa zur Psychologie, Soziologie, Politikwissenschaft oder Literaturwissenschaft), abgerundet von einer vollständigen Bibliographie der *rde*, gelingt den Autoren ein grundlegender und beneidenswert anschlussfähiger Einblick in die Materie. Ein solch gelungenes Buch zu besprechen heißt, neben marginal Ergänzungsbedürftigem, vor allem die besonders scharf konturierten Einzelaspekte hervorzuheben und Anschlussmöglichkeiten herauszuarbeiten.

So sehr die Autoren die *rde* bis in die späten 60er Jahre in den Blick nehmen – um etwa zu rekonstruieren, wie man um 1968 bei Rowohlt die Reihe transformieren und höchstwahrscheinlich auch den bisherigen Alleinherausgeber Grassi ersetzen wollte –, so liegt der Schwerpunkt des Bandes dennoch deutlich auf den ersten Jahren. Und dies zu Recht, denn es waren, bis auf wenige Ausnahmen, insbesondere die ersten 5 Jahre und die ersten 100 von fast 400 Bänden, die diese Reihe

für die Erforschung der bundesrepublikanischen Ideenlandschaft höchst interessant machen. In den 60ern stagnierte das Projekt, und das Feld wurde von Suhrkamp und dessen Reihen erobert. Die extrem hohen Auflagenzahlen der ersten Jahre geben den Herausgebern allen Grund, von einer „Wissenschaftsrevolution auf dem westdeutschen Buchmarkt ab 1955“ (S. 17) zu sprechen, sofern die *rde* in der Tat eine „veritable Vorgeschichte“ (S. 21) zu dem Narrativ darstelle, das den Beginn dieser Revolution erst in den 60ern – eben mit der „Suhrkamp-Kultur“ samt den Suhrkamp-Reihen – erblickte. Nachvollziehbar ist auch, dass die Aufsätze über die 60er Jahre hinaus das Augenmerk eher nach „drüben“ lenken, um der seltenen Rolle der ostdeutschen Autoren in der *rde* nachzugehen (THOMAS BLUM: *Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR*) bzw. das Thema DDR in die Reihe zu integrieren (NORA MANZ: *Ein Lektorat in Briefform: Ernesto Grassi an Götz Friedrich vom 9. Februar 1963*, z. T. auch JÖRG DÖRING: *Ernesto Grassi begutachtet Marcel Reich-Ranicki für rowohlts deutsche enzyklopädie*).

Die 1955 mit großen Erwartungen<sup>4</sup> gegründete, in den ersten Jahren unglaublich auflagenstarke und überdurchschnittlich präzise Reihe musste sich von Anfang an auf Kritik gefasst machen (dass die Bände rezipiert wurden, beweisen die Autoren durch autobiographische Belege [Helmut Lethen]). Vom profitorientierten Ausverkauf der Wissenschaft war die Rede, von mangelnder Konzeption oder vom verfehlten enzyklopädischen Anspruch (Hühnerfeld). Grassi bemühte sich, die Einwände sogleich in den Zeitschriften zu entkräften, detaillierter 1958 im resümierenden Band *Die zweite Aufklärung. Enzyklopädie heute. Lexikalisches Register zu Band 1–75*, wo er nach drei erfolgreichen Startjahren nochmals die moderne enzyklopädische Konzeption der *rde* verteidigte.

Über die Schilderung einzelner Kritikpunkte hinaus gelingt es den Autoren, die Einschätzungen sowohl umfassend zu kontextualisieren als auch konzeptionelle Widersprüche auf den Punkt zu bringen. Vor dem Leser entsteht ein breitgefächertes Netz an intellektuellen Freundschaften wie Feindschaften, Abstoßungs- und Anziehungskräften. In diesem Spannungsfeld wird die *rde* erfasst, wobei Kontakte gezeichnet werden etwa zur Zeitschrift *Merkur*, dessen Mitherausgeber Joachim Moras an konzeptionellen Vorüberlegungen zur *rde* eine Zeit

lang beteiligt war – oder zum S. Fischer Verlag, wo man 1957 auch mit einer enzyklopädischen Reihe an die Öffentlichkeit getreten war, mit einer ganz anderen Konzeption, gegen die man sich bei der *rde* offensiv wie defensiv zu profilieren versuchte. Und nicht zuletzt zum Suhrkamp Verlag, namentlich zu Enzensberger, der die *rde* von Anfang an kritisch beäugte, in seiner Kritikerrolle allerdings „kein neutraler Marktbeobachter“ war, sondern, als Suhrkamp-Lektor eine „benchmarking-Funktion“ (S. 57) innehatte.

All diese präzise formulierten Hinweise sind höchst anschlussfähig, ist doch die Nachkriegskonstellation bislang nur partiell erfasst, wenn man das präzise, doch recht unübersichtliche und kaum erschlossene Netzwerk um Joachim Moras, Hans Paeschke (*Merkur*) und Grassi oder die Verlagsstrategien und -Kämpfe (Rowohlt mit und versus Fischer bzw. Suhrkamp) nicht mit einbezieht. Von der Rolle Enzensbergers ganz zu schweigen, die weit über die 50er Jahre hinausgeht. Nur am Rande sei bemerkt: Auch bei Suhrkamp hat man seit 1963 eine ähnlich motivierte, dennoch kurzweilige Reihe geplant (*suhrkamp wissen*),<sup>5</sup> deren Chancen Enzensberger, so sehr ihm die angedachte Akzentuierung der Naturwissenschaften auch behagte, allerdings von Anfang an skeptisch einschätzte: Seine Argumente, eine „Mischform aus Monographien und Sachbüchern, Originalarbeiten und Lizenzausgaben“<sup>6</sup> könne nicht funktionieren, waren nicht neu. Sie erinnern vielmehr an seine Invektiven aus den 50er Jahren gegenüber den Taschenbuchreihen im Allgemeinen und gegenüber der *rde* im Besonderen, auf die im Band auch eingegangen wird.

Ebenso präzise werden die problematischen Punkte und konzeptionellen Widersprüche der Reihe herausgearbeitet: sehr einleuchtend etwa die Zeichnung der *persönlichen* Kontinuitäten. Das Profil der *rde* ist auf Grassis nicht ganz unproblematische propagandistische Aktivitäten während des Krieges zurückzuführen sowie auf seine sich dezidiert humanistisch gebenden Vermittlungsversuche zwischen der italienischen und der deutschen Kultur in den frühen Nachkriegsjahren. Diese Kontinuitäten haben sich nicht nur in Bezug auf die Zusammensetzung des wissenschaftlichen Beirats der *rde* ausgewirkt, in dem sich neben unumstrittenen Autoritäten auch recht zwielichtige Personen oder einfach nur Grassis alte Freunde

versammelten (dass der Beirat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum konsultiert wurde, vielmehr der Reihe nur den erwünschten Glanz verlieh, ahnte schon Enzensberger und hier wird es bestätigt).

Ähnlich bei den einzelnen Titeln der Reihe; etwa der schon damals von vielen kritisierten Entscheidung, die *rde* mit Hans Sedlmayrs *Die Revolution der modernen Kunst* – einer von anti-modernen Ressentiments strotzenden Broschüre – zu starten. Solche Fehlritte führten, wie deutlich dargelegt, zu widersprüchlichen Verteidigungsversuchen Grassis. Nicht immer konsequent bestand er einerseits darauf, dass hier dem deutschen Leser die besten Vertreter der jeweiligen Disziplinen präsentiert werden, andererseits flüchtete er, wenn die Kritik seiner Wahl dieser „Besten“ laut wurde, zu Erklärungen, die aus der Not des Fehlgriffs die Tugend des Dialogs machten. Innerhalb der Reihe selbst sei die den einzelnen Disziplinen inhärente Diskussion um ihr modernes Verständnis ausgetragen worden, was bei der Gegenüberstellung von Oppenheimer und Heisenberg im Falle der Naturwissenschaften noch überzeugend wirkt, bei Sedlmayr (der in den Anfangsjahren gleich zwei Bände in der *rde* hatte) und etwa Hess in der Kunstgeschichte gar nicht.

Unstimmigkeiten werden auch in anderen konzeptionellen Realisierungen der *rde* festgehalten, hier scharfsichtig auf die Frage gebracht: Wie populär darf die Wissenschaft dargestellt werden, „um gerade nicht als popularisierte zu gelten?“ (S. 53) Zwar habe man keine flache Popularisierung angestrebt, doch letztendlich für „Popularisierung *light*“ (S. 39) gesorgt, eben auch durch attraktive Bandgestaltung, durch die Etablierung des enzyklopädischen Stichworts oder eine leserfreundliche Segmentierung der Texte. Man habe sich zwar in betonter Abgrenzung gegenüber den deutschen akademischen Gewohnheiten vom angelsächsischen wissenschaftlichen Habitus inspirieren lassen, um das Wissen auf eine klare, verständliche und fesselnde Art der breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, sich aber nicht gescheut, der *rde* oft eine starke anti-amerikanisch orientierte elitäre Auffassung der Kulturkritik zugrunde zu legen. Obwohl man möglichst adressatengerecht die neuen Studierendenmassen an den Universitäten erreichen wollte, wünschte man zugleich – da man dezidiert gegen die geistige Vermassung war –, dass

die Bildungshungrigen ihre intellektuelle Existenz selbststudierend gestalten sollen. Und vor allem: Man wollte den wissenschaftlichen Gegenstand durch die aktive Beteiligung am Prozess des wissenschaftlichen Deutens nahebringen, also nicht in der Form der konsumfertigen, lexikalisch geordneten Summierung der einzelnen Kenntnisse, der enzyklopädischen Präfabrikate, was man der Fischer-Enzyklopädie unterstellt hat. Doch, so eine der vielen bemerkenswerten wissenschaftlichen Pointen des Bandes, das vehement abgelehnte Fischer-Prinzip sei mittels des enzyklopädischen Stichworts „durch die Hintertür in die Grassi-Enzyklopädie“ zurückgekehrt, ja mehr noch, Grassi habe dadurch beide, zunächst voneinander abgegrenzte enzyklopädische Darstellungsarten des Wissens – die erwünschte sowie die unerwünschte – in seinen Bänden bedienen können (vgl. S. 46).

Die dem Einleitungskapitel folgenden Studien greifen meist auf die – im Falle der *rde* noch unsortierten – Archivalien des DLA Marbach zurück, um spannende Buchgeschichten herauszuarbeiten, deren Lektüre für das Verständnis der inkriminierten Jahrzehnte äußerst gewinnbringend ist. Um nur einige der fesselndsten Momente herauszugreifen: Grassi hatte oft Glück, für seine Reihe nicht nur begabte Verfasser zu finden, die seine konzeptionellen Vorstellungen akzeptierten, sondern auch Autoren, die, wie er selbst, keine lupenreine Vergangenheit vorzuweisen hatten und dennoch in den 50er Jahren – dank solcher Projekte – meinungsbestimmend werden konnten. Dies zeigen klar die Studien zu einigen „Paradeautoren“ der *rde*, zu Helmut Schelsky oder Werner Kemper von DANAI COLLA bzw. SONJA LEWANDOWSKI. Höchst anregend auch die Befunde zum Wissenstransfer, etwa die pointierten Ausführungen darüber, wie man dank der *rde* in der BRD mit (insbesondere amerikanischen) Positionen vertraut gemacht wurde, die jedoch den Überzeugungen Grassis (den Beirat eingeschlossen) kaum entsprachen (David Riesman, Alfred Charles Kinsey), ja gegen die man in der *rde* sogar Stellung bezogen hat.

Ungemein lehrreich ist auch die Rekonstruktion des Verhältnisses zwischen Grassi und Adorno von KATHARINA KNORR, deren Lektüre – im Spannungsfeld von Revolution und Diktatur – mit vielen anregenden Schlussfolgerungen über Missbrauchsängste der Aufklärungskritik in der

*Dialektik der Aufklärung* aufwartet. Adornos kritische Kommentare zur *rde* (zu viel Gegenaufklärung) stellen ein heilsames Antidot gegen eine politisch-moralische Indifferenz dar, die Grassi in seiner Reihe oft walten ließ, sie zur Arena des freien Meinungs-austausches jenseits der Ideologien stilisierend.

Der Band zu *rowohlts deutscher enzyklopädie* stellt einen höchst gelehrten Versuch dar, die Ambivalenz der frühen Nachkriegszeit an einem repräsentativen, bisher wenig erforschten (buch-)wissenschaftlichen Beispiel herauszuarbeiten. Die Relevanz des Themas für die Nachkriegskultur ist unumstritten.

#### Anmerkungen

- 1 „Die Rede von der Restauration, ein in den fünfziger Jahren beliebter Topos, beruhte, wie wir heute wissen, auf einer Augentäuschung“, heißt es 1988 bei Enzensberger, der lange an den bleiernen und restaurativen 50er Jahren kein gutes Haar gelassen hatte. Vgl. HME: Mittelmaß und Wahn, Frankfurt a. M. 1988, S. 251.
- 2 Vgl. Axel Schildt: Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999, S. 197.

- 3 Friedrich Kießling: Die undeutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945–1972, München u. a. 2012.
- 4 „Es ist noch nicht der Zeitpunkt zu prüfen, ob dieses großzügig angelegte Unternehmen Rowohlts jeder Sehnsucht entsprechend ist. Rowohlts Wagnis ist kaum überbietbar; aber auch sein öffentlicher Kredit kaum überziehbar. Wenn ihm hier für das Verhältnis des deutschen Publikums zur Wissenschaft das glückt, was ihm hier für das Verhältnis zur Literatur gelungen ist, wird er dem industrialisierten Buch seine unanfechtbare Rechtfertigung geben.“ In: A. Schmitz, B. Stiegler (Hrsg.): Hans Blumenberg: Schriften zur Literatur 1945–1958, Frankfurt a. M. 2017.
- 5 Einen verspäteten Revitalisierungsversuch hatte man bei Suhrkamp vor einigen Jahren mit der *edition unseld* unternommen.
- 6 Anke Jasper: Suhrkamp wissen. Anatomie einer gescheiterten Reihe. In: Zeitschrift für Ideengeschichte VIII (2014), H. 4, S. 121.

Aleš Urválek

Masaryk Universität Brno  
Philosophische Fakultät  
Institut für Germanistik, Nordistik und Niederlandistik  
CR–60200 Brno  
<urvalek@phil.muni.cz>

KIRSTEN THIETZ (Hrsg.)

*Franz Fühmann. Die Briefe, Bd. 2: Briefwechsel mit Ingrid Prignitz 1970. „... hab ich Dich wie den Fänger am Trapez“, Hinstorff Verlag, Rostock 2017, 544 S.*

JOACHIM DAMM (Hrsg.)

*Franz Fühmann. Die Briefe, Bd. 3: Briefwechsel mit Joachim Damm 1975–1984. „Der grüngefleckte Teufel soll Dich holen“, Hinstorff Verlag, Rostock 2018, 182 S.*

FRANZ FÜHMANN

*Über Gottfried Benn. Eine Rede, Wallstein Verlag, Göttingen 2018, 48 S.*

Die Korrespondenz Franz Fühmanns mit der Hinstorff-Lektorin Ingrid Prignitz (1936–2007) ist die mit Abstand bedeutendste der bisher erschienenen Bände in der Ausgabe seiner Briefe. Das gilt sowohl mit Blick auf den Autor als auch innerhalb der Gattung Verlagskorrespondenz. Was Fühmann und seine Betreuerin beim Hinstorff Verlag sich vom ersten Zeugnis am 7.11.1970 an bis zum letzten am 2.7.1984, sechs Tage vor Fühmanns Tod, zu sagen hatten, spiegelt die Lebens- und Werk-

geschichte eines großen Autors und einer großen Lektorin. Und gespiegelt wird die Existenz zweier außerordentlicher Charaktere, die sich einander wahrnehmen unter politischen Verhältnissen, die sie quälen und die sie verachten lernen.

Als Kurt Batt überraschend im Februar 1975 verstarb, war Fühmann erschüttert. Er hatte nicht nur seinen Lektor verloren, sondern einen Menschen, der ihm unentbehrlich war. Wer sollte diese ‚Lücke‘ schließen, von der seine Arbeit, die